

# Sojaimporte Schweiz: Möglichkeiten und Grenzen der Reduktion/Vermeidung von Soja- importen in die Schweiz

**Eine Untersuchung im Auftrag von Greenpeace\***

Greenpeace, Heinrichstrasse 147, Postfach, CH-8031 Zürich  
Telefon +41 44 447 41 41, Fax +41 44 447 41 99

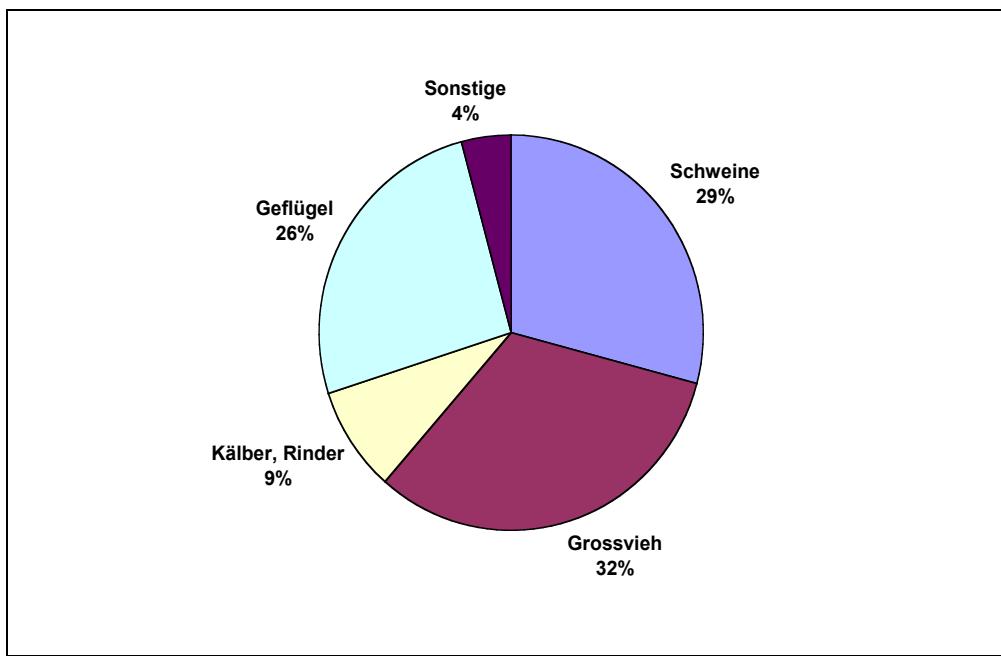
GREENPEACE  
[www.greenpeace.ch](http://www.greenpeace.ch)

Ziel des Berichtes «Sojaimporte Schweiz» ist es, Möglichkeiten und Grenzen aufzuzeigen, wie die in den vergangenen Jahren stark gestiegenen Sojaimporte reduziert bzw. vermieden werden könnten.

Während das meiste Futter für Schweizer Nutztiere im Inland produziert wird, werden 85 Prozent der Eiweissfuttermittel importiert. Gemäss Statistik hat sich die importierte Menge Soja seit 1990 verzehnfacht!

Das sind 2008 bereits über 250'000 Tonnen Soja (Extraktionsschrot / Sojakenchen). Davon werden geschätzte 41 Prozent an Rindvieh verfüttert.

Dieser hohe Anteil überrascht, denn eine Kuh ist in der Lage, ihren Nährstoffbedarf praktisch vollständig aus Wiesenfutter zu decken. Sie ist nicht auf Soja und andere Kraftfutter angewiesen.



«Sojaimporte Schweiz», Grafik 17, S. 22

Die massive Zunahme von Soja in der Tierfütterung hat viele Gründe: Wegfall von tierischen Eiweissfuttermitteln durch das Verfütterungsverbot für Tiermehle (BSE) und die Verknappung und Verteuerung von Fischmehlen; Ausdehnung der Milchproduktion bzw. kontinuierliche Steigerung der Milchleistungen; generelle leistungssteigernde «Optimierung» der Tierfütterung (alle Tierarten); deutliche Ausdehnung der Geflügelmast; Abbau des Grenzschutzes

für Soja und andere Kraftfutter; universelle Einsetzbarkeit (qualitativ hochwertiges Eiweissfuttermittel) und praktisch beliebige Verfügbarkeit von preisgünstigem Soja auf dem Weltmarkt.

Für die Zukunft ist mit einer Zunahme der Sojaimporte zu rechnen (Vision «wettbewerbsfähige Milchwirtschaft», Zunahme Konsum Geflügelfleisch, Verbot Verfütterung Gastroabfälle an Schweine ab 2011).

Je mehr tierische Produkte die Landwirtschaft produziert, desto mehr Kraft- und Eiweissfutter (Soja) benötigt sie.

Grundsätzlich könnte eine verstärkte staatliche Anbauförderung von Eiweissfutterpflanzen das inländische Angebot steigern – eine vermehrte Inlandproduktion von Soja und anderen Eiweissträgern stösst aufgrund knapper Flächen aber schnell an Grenzen. Bereits heute werden rund 50 Prozent der Ackerfläche für den Anbau von Tierfutter genutzt (Gerste, Mais etc.). Der Anbau von noch mehr Futtermitteln konkurriert damit den Anbau von Nahrungsmitteln.

Bei den Möglichkeiten zur Reduktion/Vermeidung von Sojaimporten ist zwischen den Tierarten zu unterscheiden: Rindvieh gehört zu den Wiederkäuern und ist in der Lage, Proteine aus Raufutter aufzuschliessen und alle wichtigen Aminosäuren selber zu synthetisieren. Im Unterschied dazu sind Schweine und Geflügel als so genannte Monogastrier zwingend auf Eiweissfuttermittel angewiesen, aber nicht auf Soja. Soja lässt sich ganz oder teilweise ersetzen.



Eine Kuh kann ihren Nährstoffbedarf praktisch vollständig aus Wiesenfutter zu decken. Sie braucht kein Soja. © Greenpeace / Joël van Houdt

Die Sojavermeidungsstrategie mit dem möglicherweise besten Kosten- Nutzenverhältnis besteht darin, die Milchproduktion weniger zu fördern respektive die Produktion von Qualitätsmilch aus kraftfutterreduzierter/-freier Produktion zu unter-

stützen. Mit hochwertigem Grundfutter können vor allem in der Milchproduktion bis zu einer gewissen Milchleistung Eiweissfuttermittel weggelassen werden. Die konsequente Ausrichtung der Milch- und Rindviehproduktion auf die einheimische Raufutterbasis vermeidet nicht nur Soja-Importe, sie ist auch artgerecht, ökologischer und generiert qualitativ hochwertigere Milch- und Fleischprodukte (ungesättigte Fettsäuren). Eine Nachfrage nach solchen Produkten könnte zu einer Reduktion bzw. gänzlichen Vermeidung von Soja in der Wiederkäuerernährung führen.

Der gegenwärtig hohe Sojaverbrauch in der Schweine- und Geflügelhaltung kann durch eine Wiederzulassung der (nichtkanibalistischen) Tiermehlverfütterung (zur Deckung des Proteinbedarfs) deutlich gesenkt werden.

Ein weiterer Ansatzpunkt ist die fehlende Transparenz bei Futtermitteln. Landwirte wissen heute nicht, wie viel Soja in einem Mischfutter enthalten ist und woher es kommt. Eine Deklarationspflicht für die Zutaten in Mischfuttern ermöglicht den Landwirten, bewusste und informierte Kaufentscheide zu fällen.

Vorausgesetzt, der Eiweiss-Kraftfutterbedarf soll auf gleich hohem Niveau bestehen bleiben oder gar wachsen, stehen auch «Importalternativen» zur Diskussion. Diese bringen zu bedenkende Nachteile mit sich:

- alternative Proteinträger wie Raps haben nicht gleichwertige Inhaltsstoffe wie Soja oder es gibt sie in zu geringen Mengen (z.B. Kartoffelprotein)
- nachhaltig produzierte Soja muss verlässlich kontrolliert werden können
- Rapsschrot- oder Getreideschlempe (Rückstände) aus der Agrotreibstoffherstellung sind ethisch bedenklich (Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion)
- der Anbau von (noch mehr) Futtermitteln steht immer in Konkurrenz zu Ackerflächen für die Nahrungsmittelproduktion

Eine namhafte Reduktion des Einsatzes von Eiweiss- und anderen Kraftfuttermitteln ist vor allem durch eine verminderte tierische Produktion zu erreichen.

Obwohl die Schweiz kein grosser Player im globalen Sojageschäft ist, hat die Schweizer Landwirtschaft gute Voraussetzungen als Modell für eine ökologische und weniger von umweltschädlichen Importen abhängige Landwirtschaft zu dienen:

- Produktqualität: z.B. bei Rindvieh: Milch und Fleisch aus artgerechter Produktion ohne Eiweissfuttermittel mit entsprechend hohen Gehalten an positiven Inhaltstoffen
- Produktionsmittelqualität: z.B. in der Tierernährung nur Eiweissfuttermittel aus ökologisch nachhaltiger Produktion
- Tierzucht: z.B. in der Rinderzucht durch die Züchtung von standortangepassten Grundfutterkuhyphen mit einem sehr geringen Kraftfutterbedarf

**Den ganzen Bericht gibt es unter:**  
[www.greenpeace.ch/soja](http://www.greenpeace.ch/soja)